

SWR2 Wissen

Sexkauf verbieten? – Der Streit um Prostitution in Deutschland

Von Bartholomäus Laffert, Eva Hoffmann und Nick Jaussi

Sendung vom: Donnerstag, 6. Juni 2022, 8.30 Uhr

Erst-Sendung vom: Montag, 4. Oktober 2021, 8:30 Uhr

Redaktion: Sonja Striegl

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2021

Prostitution wird immer noch oft als moralische Frage behandelt. Doch eine selbständige Sexarbeiterin ist nicht mit einer Zwangsprostituierten zu vergleichen. Wie können alle sicher arbeiten?

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

O-Ton Leni Breymaier:

Die Mehrzahl der Frauen in der Prostitution machen es eben nicht freiwillig. Das Problem ist einfach, dass diese paar Freiwilligen, die es gibt, quasi die Legitimation sind für alles, was hier stattfindet in Deutschland.

Musikakzent

O-Ton Daria Ornier:

Was mich wirklich schockiert ist, dass das Thema Menschenhandel und Zwangsprostitution über alles gehängt wird. Ich finde das sehr einseitig, und es geht selten jemand aus der Sexarbeit auf die Straße so wie ich, weil das halt der meist stigmatisierte und diskriminierte Beruf ist, den wir haben.

Musikakzent

O-Ton Stefanie Killinger:

Die Debatte ist leider völlig unsachlich geworden und im Grunde lässt sie sich zwischen Verfechterinnen des nordischen Modells und Verfechterinnen des bisherigen Regulierung-Modells nicht mehr führen. Der Schutz von Frauen wird von beiden Seiten ja für sich in Anspruch genommen. Alle verfolgen das gemeinsame Ziel und trotzdem ist mittlerweile ein Gespräch nicht mehr möglich.

Ansage:

Sexkauf verbieten? – Der Streit um Prostitution in Deutschland. Von Bartholomäus Laffert, Eva Hoffmann und Nick Jaussi.

Sprecherin:

Prostitution hat viele Gesichter. Da ist die selbstbewusste Sexarbeiterin, die – um sich ihr Studium zu finanzieren – ihre Dienste bei einer Escort-Agentur anbietet. Es gibt die drogenabhängige Frau, die auf dem Straßenstrich arbeitet, um sich den nächsten Schuss zu finanzieren. Die Domina, die ein exklusives Studio betreibt, den Callboy, der nur einen bestimmten Fetisch bedient. Und es gibt junge Menschen, die in Deutschland zur Prostitution gezwungen werden. Jede und jeder von ihnen hat ein anderes Selbstverständnis. Hat eine andere Meinung über Freier. Und jede und jeder hat einen anderen Bezug zum bestehenden Prostituiertenschutzgesetz. Alle diese vielfältigen Einstellungen, Blickwinkel und Bedürfnisse unter das Dach eines einzigen Gesetzes zu bringen, scheint nahezu unmöglich. Doch genau darum dreht sich der aktuelle Streit in Deutschland. Er ist entbrannt, als im März 2020 Prostitution mit dem ersten Lockdown komplett verboten und vielen Sexarbeiterinnen die Lebensgrundlage entzogen wurde.

Atmo:

Demo Bonn

Sprecherin:

September 2020. Regen prasselt auf die Straße vor dem Gustav-Stresemann-Institut in Bonn. Trotzdem stehen sich an diesem Morgen zwei Menschengruppen

gegenüber. Fast ausschließlich Frauen, nur ein paar vereinzelt Männer sind zu sehen.

Auf der einen Seite der Straße tragen sie knallrote Regenschirme. Sie haben Dessous auf eine Wäscheleine gehängt und bunte Schilder gemalt. Darauf steht: „Sexarbeit ist auch Arbeit!“ oder „Ich bin Hure, ich will nicht gerettet werden!“

Atmo:

Demo Bonn

Sprecherin:

Die Frauen auf der anderen Straßenseite halten Grabkerzen in den Händen. Auf Schnüren haben sie schwarz-weiße Totenbildchen junger Frauen aufgespannt. Die Männer tragen Anstecker mit der Aufschrift: „Ich bin kein Freier“. Eine Demonstrantin:

O-Ton Demonstrantin:

Die Position von da drüben möchte ich tatsächlich nicht zusammenfassen, weil die stehen für Sexarbeit, das ist das Vokabular, was wir eigentlich nicht benutzen. Wir sagen Prostitution. Wir sagen: Prostitution ist Gewalt an Frauen.

Sprecherin:

In wenigen Minuten werden sie im Institutsgebäude verschwinden. Denn dort findet an diesem Wochenende das erste Treffen des „Bündnis Nordisches Modell“ statt. Die Teilnehmerinnen nennen sich „Abolitionistinnen“. Unter ihnen sind prominente Vertreterinnen.

Atmo:

Tagung Applaus

O-Ton Lea Ackermann:

Es geht nicht, dass man Frauen kaufen kann, und wir müssen alle zusammenhalten und wissen, dass es immer ne Abwertung aller Frauen ist, wenn das möglich ist.

O-Ton Alice Schwarzer:

Die Existenz der Prostitution stabilisiert die Macht von Männern über Frauen, unser gemeinsames Ziel ist die Ächtung.

O-Ton Leni Breymaier:

Wir brauchen Verbündete, so, die suchen wir, und dann bin ich mir auch ganz sicher, meine lieben Mitstreiterinnen und Mitstreiter, wir werden siegen und wir werden es erleben. Vielen Dank. (Applaus)

Sprecherin:

Die katholische Ordensschwester Lea Ackermann, die Feministin Alice Schwarzer, die SPD-Politikerin Leni Breymaier und der Verein Terre des Femmes. Das Netzwerk, das seine Vertreterinnen nach Bonn geschickt hat, scheint auf den ersten Blick wie ein bunt durchgewürfelter Haufen. Doch sie alle haben ein Ziel: die Abschaffung der Prostitution in Deutschland. Leni Breymaier,

Bundestagsabgeordnete der SPD, hat dafür den Verein Sisters e.V. gegründet, der Frauen beim Ausstieg aus der Prostitution helfen will.

O-Ton Leni Breymaier:

Man schaut auch auf Deutschland bei Prostitution, wie wir auf die USA schauen beim Thema Waffenrechte. Das ist völlig irre, was die da machen, aber die verteidigen es wie die Großen. Und die letzten anderthalb Jahre ist da wirklich Schwung reingekommen, weil wir ja bisher so eine Streitlinie haben, die sagt, wenn ich es mal parteipolitisch mache, alle finden Zwangsprostitution ganz schlimm. Aber sie blenden einfach auch alle aus, dass die Mehrheit der Frauen in der Prostitution unter Zwang da lebt und existiert.

Sprecherin:

Rund 25.000 Menschen in Deutschland sind laut Statistischem Bundesamt als Prostituierte registriert (1) Stand Ende 2020, der Großteil sind Frauen. Leni Breymaier spricht von 400.000 insgesamt. Eine Schätzung, für die es keine Belege gibt.

Es sind vor allem Einzelschicksale, die als Beweis für die Brutalität der gesamten Branche stehen. Ronja Wolf ist eine der wenigen Frauen auf dem Kongress in Bonn, die selbst in der Prostitution gearbeitet hat. Sieben Jahre hat sie ihre Dienste im Internet angeboten – bis sie 2017 aufgehört hat.

O-Ton Ronja Wolf:

Wir waren ja selber mal auf dem Standpunkt, dass wir uns gesagt haben: Ach, ich hab kein Problem damit, ich mache das ja gern. Ich hab mir das ja selbst ausgesucht. Demnach muss ich auch sagen, ich verstehe, wenn dort auch Menschen sich organisieren, die sich das selbst einreden, um das überhaupt machen zu können. Also ich weiß, ich hab mir das sagen müssen, ansonsten hätte ich das nicht machen können.

Sprecherin:

Sie sitzt im Innenhof des Instituts. Weil es nieselt, hat Ronja Wolf ihre schwarze Jacke bis oben zugezogen. Sie wischt sich die rot gefärbte Strähne aus dem Gesicht. Wolf glaubt, dass es die Mischung war aus Traumata in der Kindheit, einem manipulativen Exfreund und Geldnöten, die sie in die Prostitution getrieben hat.

Sie habe auch körperliche Gewalt erfahren, erinnert sie sich. Aber besonders schlimm sei die psychische Gewalt gewesen, die sie als Prostituierte erlebt hat. Das Gefühl von Männern gekauft zu werden. Um anderen Frauen beim Ausstieg zu helfen, engagiert Ronja Wolf sich im „Netzwerk Ella“.

O-Ton Ronja Wolf:

Wir sind eine Gruppe von Frauen, die selbst Prostitutions-Erfahrungen haben, also die entweder das mal gemacht haben oder halt im Moment das noch machen. Aber jede bei uns sieht inzwischen die Prostitution als sexuelle Gewalt an und deswegen setzen wir uns für das „Nordischen Modell“ ein.

Sprecherin:

Das „Nordische Modell“. Länder wie Schweden haben den „Sexkauf“ verboten und damit das Verhalten von Freiern kriminalisiert. Es ist das Gegenteil von dem, was Daria Orniér will. Auch sie ist an diesem Wochenende in Bonn – auf der anderen Seite der Straße. Am Tag der Demo trägt sie eine rote Lederjacke und eine Maske im Leopardmuster. In der Hand hält sie ein Schild auf dem steht: „Respect Sexwork!“, daneben hat sie eine in die Höhe gereckte Faust gezeichnet. Orniér ist 43 Jahre, kommt aus Stuttgart und betreibt dort ein kleines Domina-Studio. Sie nennt sich bewusst „Sexarbeiterin“ und nicht „Prostituierte“. Um deutlich zu machen, dass sie den Beruf freiwillig gewählt hat. Im Juli 2021, ein dreiviertel Jahr nach dem Kongress in Bonn, sagt sie SWR2 Wissen:

O-Ton Daria Orniér:

Ich halte überhaupt nichts von einem Sexkaufverbot, weil wir haben das gesehen die letzten 15 Monate. Alle Sexarbeitenden, die unter prekären Bedingungen arbeiten, die haben weiterhin gearbeitet und unter widrigsten Umständen.

Sprecherin:

Orniér arbeitet seit neun Jahren als Sexarbeiterin. Inzwischen hat sie sich dem Berufsverband für erotische und sexuelle Dienstleistungen angeschlossen, um für ihre Arbeitsrechte zu kämpfen. Dazu gehört auch: ein Sexkaufverbot zu verhindern. Vor allem jetzt, nach Ende des Lockdowns.

O-Ton Daria Orniér:

Alle, die es nötig haben, werden es weiterhin tun, und zwar in einem Dunkelfeld. In Stuttgart waren alle Beratungsstellen zu. Das heißt, die Sexarbeitenden hier aus prekären Bedingungen hatten echt Probleme, überhaupt Unterstützung zu kriegen, Hygiene zu kriegen, Wäsche zu waschen. Und die Bedingungen überhaupt sind schlechter. Das heißt, die Preise werden gedrückt, die Gewalt ist größer.

Sprecherin:

Im Jahr 1999 führte Schweden eine neue Prostitutionsgesetzgebung ein, die heute als „Nordisches Modell“ bekannt ist. Jene Gesetzgebung, die Ronja Wolf und Leni Breymaier als Vorbild gilt und für Daria Orniér eine Bedrohung darstellt.

Das Gesetz besteht im Wesentlichen aus zwei Hauptkomponenten: Zum einen wird der Kauf von Sex kriminalisiert. Bestraft werden sollen die Kunden – und nicht die Prostituierten, die Sex anbieten. Zum anderen soll ein weites Ausstiegs- und Beratungsangebot für Frauen und Männer geschaffen werden, die in der Prostitution tätig sind.

Atmo:

Begrüßung Anna Eksted

Sprecherin:

Seit Jahren versucht Schweden, für diese Gesetzgebung global werben. Das Land hat deshalb sogar eine Sonderbotschafterin für Menschenhandel ernannt: Anna Eksted. Im Juni 2021 sprach sie auf der Online-Konferenz zur Bekämpfung des Menschenhandels und der sexuellen Ausbeutung, die von der Konrad Adenauer

Stiftung gemeinsam mit dem OSZE-Büro für demokratische Institutionen und Menschenrechte veranstaltet wurde.

O-Ton Anna Eksted:

We definitely need to address the root cause ... at large.

Übersetzerin:

Wir müssen auf jeden Fall die eigentliche Ursache angehen, nämlich die Nachfrage. Es muss anerkannt werden, dass sexuelle Ausbeutung und Menschenhandel nur existieren, weil einige dafür bezahlen. Die schwedische Sicht der Dinge ist, Prostitution schadet den betroffenen Personen und der Gesellschaft insgesamt.

Sprecherin:

Aus Sicht der schwedischen Regierung hat sich seit der Einführung des Gesetzes vieles zum Guten verändert.

O-Ton Anna Eksted:

Statistics show... among the general population.

Übersetzerin:

Statistiken zeigen, dass die Straßenprostitution in Schweden signifikant abgenommen hat. Wir sehen außerdem, dass unsere Gesetzgebung die Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen reduziert hat und von der Gesellschaft große Unterstützung erfährt.

Sprecherin:

Inzwischen haben fünf Länder in Europa ähnliche Gesetzgebungen wie in Schweden. Darunter Island, Norwegen und Frankreich. Ist der schwedische Weg ein Modell, von dem alle profitieren? Es ist eine Erzählung, die Risse bekommt, wenn man mit denjenigen spricht, die direkt davon betroffen sind. Zum Beispiel Lilla Lilith, die Schwedin ist 29 und arbeitet seit fast zehn Jahren als Sexarbeiterin.

O-Ton Lilla Lilith:

You cannot criminalize like part of an activity ... to get to these clients.

Übersetzung:

Man kann nicht einen Teil einer Tätigkeit kriminalisieren und glauben, der Rest bleibe einfach weiterhin legal. Das bedeutet in unserem Fall, dass man nie genau sagen kann, wer ein potenzieller Freier ist. Um also an die Freier zu kommen, überwacht die Polizei einfach unsere Sexarbeiterinnen. Sie überwachen unsere Tätigkeiten und die Orte, wo wir uns aufhalten, und sie schauen in unsere Hotelbuchungen. Auf diese Weise erniedrigen und traumatisieren sie uns, nur um an die Freier ranzukommen.

Sprecherin:

Lilith hat früher in Schweden für eine Escort-Agentur gearbeitet. Nach einem Vorgespräch mit den Kunden entschied sie, ob sie den Abend mit ihm verbringen möchte oder nicht. Dass die Nachfrage in Schweden in den vergangenen Jahren zurückgegangen sei, kann sie aus ihrer Erfahrung nicht bestätigen. Bloß das Risiko,

bei der Arbeit Gewalt zu erfahren, habe zugenommen, weil es keine geschützten Räume mehr gebe. Deshalb hat sie angefangen, im Ausland zu arbeiten. In Frankreich, in Deutschland, in den Niederlanden.

So wie Lilith gehe es vielen schwedischen Sexarbeiterinnen, vermutet Petra Östergren. Sie ist Sozialanthropologin an der Universität Lund und forscht seit 20 Jahren zum „Schwedischen Modell“. Östergren hat verschiedene Gesetzgebungen weltweit verglichen (2), um zu analysieren, wie sich die Arbeitsbedingungen unterscheiden.

O-Ton Petra Östergren:

The most common one traditionally ... That is what New Zealand has done.

Übersetzerin:

Am häufigsten sehen wir die repressive Prostitutionspolitik. Wenn der Staat versucht die Sexarbeitsindustrie mithilfe repressiver Gesetze zu eliminieren. Das genaue Gegenteil davon ist das integrative Modell. Der Gesetzgeber versucht, die Industrie in die Gesellschaft zu integrieren. Er sagt nicht: Sexarbeit ist gut oder böse. Er sagt: Wir stellen fest, kommerzialisierte Sex existiert in unserer Gesellschaft und wir wollen die Arbeiterinnen und Arbeiter schützen. Deshalb entkriminalisieren wir. Neuseeland etwa fährt diesen Ansatz.

Sprecherin:

Deutschland hingegen habe sich für den Mittelweg entschieden, das regulative Modell, wie Petra Östergren es nennt: viele Regeln und Hürden, aber kein generelles Verbot von Sexkauf.

O-Ton Petra Östergren:

Not many people are happy ... don't feel like they get what they want.

Übersetzerin:

Die wenigsten Menschen sind mit dieser Zwischenlösung in Deutschland zufrieden. Auf der einen Seite haben Sexarbeiterinnen das Gefühl, ihrer Rechte beraubt zu werden. Auf der anderen Seite haben auch jene, die die Sexindustrie verbieten wollen, das Gefühl, nicht zu bekommen, was sie wollen.

Sprecherin:

Seit 2002 wird in Deutschland gestritten. Damals hat die rot-grüne Bundesregierung ein liberales Gesetz auf den Weg gebracht: Prostitution war ab jetzt nicht mehr verboten, sondern legal. Nur fehlten klare Regeln, um die Branche zu kontrollieren. Deshalb häuften sich bald die negativen Schlagzeilen – vor allem nach der EU-Osterweiterung im Jahr 2007:

O-Ton Sandra Maischberger:

Guten Abend und herzlich willkommen zu unserer Sendung. Maria Furtwängler, Senta Berger, Margot Käßmann, Wolfgang Niedecken und Hannes Jaenicke haben alle eins gemeinsam, sie wollen die Prostitution abschaffen oder jedenfalls haben sie den Appell der Emma dazu unterzeichnet.

Sprecherin:

2013 startete Alice Schwarzer in der Zeitschrift Emma eine Kampagne, die alles beenden sollte: den „Appell gegen Prostitution“. Doch es gab postwendend Kritik an der Aktion. Ausgerechnet von Journalistinnen, die in den Jahren zuvor kritisch über das Prostitutionsgesetz berichtet hatten, wie Anja Reschke vom ARD-Magazin Panorama. Sie sagte damals:

O-Ton Anja Reschke:

In mehreren Filmen haben wir angeprangert, dass Deutschland zum Puff Europas geworden ist. Klar war eigentlich, das Gesetz muss nachgebessert werden. Und was ist draus geworden? Es hat sich eine Phalanx aus prominenten Schauspielern, konservativen Politikern und allen voran Alice Schwarzer gebildet, die Prostitution mit Sklaverei, Waffen- und Drogenhandel gleichsetzt und sie am besten ganz verbieten will. Gedient ist damit vor allem ihrem Moralverständnis, nicht aber den Prostituierten.

Sprecherin:

2017 trat nach langen Diskussionen ein neues Gesetz in Kraft.

O-Ton Stefanie Killinger:

Die letzte gesetzgeberische Maßnahme war das Prostituiertenschutzgesetz. Und zwar ausgehend von der Erkenntnis, dass sich die Arbeitsverhältnisse nicht grundlegend verbessert hatten und Prostitution in Deutschland jedenfalls nach der Wahrnehmung häufig Armut-Prostitution ist. Es sind in Deutschland sehr viele Sexarbeiterinnen aus Rumänien und Bulgarien tätig, und da sah der Gesetzgeber Anlass zu handeln.

Sprecherin:

Stefanie Killinger ist Richterin am Niedersächsischen Staatsgerichtshof und Mitglied im Deutschen Juristinnenbund. Sie ist eine Befürworterin des neuen Gesetzes, das zum einen Beratungsgespräche und eine Meldepflicht für Sexarbeiterinnen vorsieht, zum anderen eine Kondompflicht und schärfere Regeln für Bordellbetreibende.

Nachdem sich zwischenzeitlich 40.000 Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter offiziell angemeldet hatten, ist die Zahl Ende 2020 auf rund 25.000 gesunken. So meldet es das Statistische Bundesamt. Vermutlich ist das nur ein Bruchteil all jener, die tatsächlich in der Prostitution tätig sind. Denn noch immer ist Prostitution so sehr stigmatisiert, dass viele Angst haben, durch die Anmeldung geoutet und öffentlich bloß gestellt zu werden, kritisieren Sexarbeiterinnen. Aber obwohl die Umsetzung des neuen Gesetzes bislang nicht optimal funktioniert, hält Stefanie Killinger nichts von einem Sexkaufverbot.

O-Ton Stefanie Killinger:

Wir haben auch nicht Probleme mit dem Strafrecht, sondern wir haben Probleme mit der Anwendung. Und da sollten wir unbedingt investieren: in die Ausbildung von Staatsanwälten und Staatsanwältinnen, Richterinnen und Richtern. Die Polizei muss viel mehr Mittel bekommen, um dieses Feld der organisierten Kriminalität, das menschenverachtend ist und viele, viele Menschen ins tiefste Unglück stürzt, das muss effektiv verfolgt werden können.

O-Ton Carsten Moritz:

Vor sieben, acht und neun Jahren hatten wir im Schnitt 500 Verfahren wegen Menschenhandel. Die Zahlen gehen langsam, aber stetig zurück. Und wir bewegen uns in einem Bereich um die 300 Ermittlungsverfahren, die pro Jahr geführt werden, aktuell wegen Menschenhandel oder Zwangsprostitution.

Sprecherin:

Es gibt wenige Polizisten, die sich schon so lange mit der Grenze zwischen Freiwilligkeit und Zwang in der Prostitution beschäftigen wie Carsten Moritz. Vor seiner Pensionierung in diesem Jahr arbeitete er über zehn Jahren beim Bundeskriminalamt in Wiesbaden, im Bereich zur Bekämpfung des Menschenhandels. Bei Europol koordiniert er den Kampf gegen Menschenhandel auf EU-Ebene, außerdem stand er der Bundesregierung bei der Erarbeitung der neuen Prostitutionsgesetzgebung beratend zur Seite.

O-Ton Carsten Moritz:

Wir wissen aber auch, dass wir eine Verdrängung erleben. Das heißt, das, was früher in der Bordellprostitution wir vorgefunden haben, auch im Bereich der Zwangsprostitution, es verlagert sich immer mehr in den Bereich der privaten Wohnungs- und Hotelprostitution. Weil einfach im Rotlichtmilieu die Bordellbetreiber darauf achten, dass Regeln eingehalten werden, dass Hygienestandards eingehalten werden. Und dass dann diejenigen, die im illegalen Bereich tätig sind, dort nicht mehr arbeiten können.

Sprecherin:

Moritz weist die These der Abolitionistinnen zurück, dass Deutschland im europäischen Vergleich ein größeres Problem mit Zwangsprostitution habe als andere Länder. Weil sich die Straftatbestände von Land zu Land unterscheiden, könne man die Situationen unmöglich vergleichen. Und auch eine andere Erkenntnis des Kriminalbeamten überrascht.

O-Ton Carsten Moritz:

Es ist tatsächlich so, dass die Fallzahlen, die wir haben, besagen, dass der Großteil unserer festgestellten Opfer aus Deutschland kommt. Das hat mehrere Gründe. Zum einen ist es einfach auch so, dass die Aufklärung oder das Wissen um Rechte in Deutschland den Frauen auch bekannt ist. Aber unsere Einschätzung in Bezug auf osteuropäische Frauen ist definitiv die, dass sie sich oftmals auch gar nicht unbedingt als Opfer sehen.

Sprecherin:

Trotz aller Umstände würden sie in Deutschland noch immer viel mehr Geld verdienen als in ihrem Heimatland und könnten so ihre Familienangehörigen zuhause unterstützen.

Wenn in Deutschland von Prostitution gesprochen wird, dann existieren häufig starke gegensätzliche Bilder: auf der einen Seite die osteuropäische Frau, die gerettet werden muss – auf der anderen Seite die deutsche Prostituierte, die selbstbewusst ihrem Job nachgeht. Ein Narrativ, das Andrea Hitzke nur zu gut aus ihrem Job kennt.

Sie ist Sozialarbeiterin und arbeitet seit 1988 bei der Dortmunder Mitternachtsmission. Dort hilft sie Opfern von Menschenhandel und berät Sexarbeiterinnen.

O-Ton Andrea Hitzke:

Da wird ja dann manchmal gesagt, na ja, wenn jemand in so einer ganz schwierigen finanziellen Notlage ist und dann aus dieser Notlage heraus sich prostituieren muss, das wird dann ja schon auch als Zwangsprostitution häufig bezeichnet. Das ist aus unserer Sicht keine Zwangsprostitution. Das ist halt die Notwendigkeit, Geld zu verdienen, und letztendlich entscheiden sich die Frauen dann, das in der Prostitution zu machen.

Sprecherin:

Zu einer ähnlichen Einschätzung kommt Ursula Probst. Sie promoviert an der Freien Universität Berlin zu den Arbeitsbedingungen osteuropäischer Sexarbeiterinnen in Berlin (3). Sie vermutet eine rassistische Komponente bei der Bewertung dieser Frauen:

O-Ton Ursula Probst:

Ja, also das war auch so ein interessanter Twist zu einem anderen Narrativ, das ich sehr oft gehört habe. Von wegen ja, wie dann die ganzen Osteuropäerinnen gekommen sind, sind die Preise in den Keller gegangen. Hört man ja immer wieder. Und meine Forschungsteilnehmerinnen haben eigentlich quasi die umgekehrte Variante erzählt. Die haben halt gesagt, als Osteuropäerinnen können sie auch einfach nicht zu viel verlangen, weil sie halt als weniger Wert angesehen werden.

Sprecherin:

Ähnlich gehe es Menschen in anderen Branchen wie dem Bau oder der Pflege: gleicher Job, weniger Bezahlung. Nicht der Zwang, sondern die Arbeitsbedingungen hätten den Sexarbeiterinnen aus Osteuropa besonders in der Corona-Krise zu schaffen gemacht. Auch weil viele keinen Zugang zu Sozialleistungen in Deutschland hätten, bestätigt die Dortmunder Sozialarbeiterin Andrea Hitzke:

O-Ton Andrea Hitzke:

Bis vor nicht langer Zeit war ja legale Prostitution komplett verboten. Das heißt, alle Frauen, die sichere Arbeitsplätze hatten, in Clubs oder auch in der Bordellstraße durften dort nicht arbeiten. Auf der anderen Seite war es aber so, dass sehr viele keine Überbrückungshilfe bekommen haben. Und das hat dann dazu geführt, dass sie dann illegal auch gearbeitet haben und dann auch in gefährliche und auch Gewaltsituationen geraten sind.

Atmo:

Internationaler Hurentag Berlin

Sprecherin:

Videoaufnahmen vom 2. Juni 2021 in Berlin. Vor genau 46 Jahren hatten Prostituierte eine Kirche in Lyon besetzt, um auf die Repression durch die Polizei aufmerksam zu machen. Inzwischen wird an diesem Tag jedes Jahr der

Internationale Hurentag gefeiert, der auf die Diskriminierung von Sexarbeiterinnen und deren Arbeitsbedingungen aufmerksam machen soll. Daria Orniérs Kolleginnen vom Berufsverband für erotische Dienstleistungen haben deshalb vor dem Hauptbahnhof in Berlin eine Demo angemeldet.

Atmo:

Internationaler Hurentag Berlin

Sprecherin:

Auf der anderen Seite steht an diesem Tag die Aussteigerin Ronja Wolf. Am Telefon erzählt sie davon SWR2 Wissen:

O-Ton Ronja Wolf:

Und wir jetzt als neu gegründeter Aktionskreis „Berlin pro nordisches Modell“, wir wollen eben dagegenhalten, weil wir natürlich ebenso gegen die Stigmatisierung von Prostituierten sind. Wir sind doch auch genauso gegen die Kriminalisierung von Prostituierten. Aber da wir uns ja auch aus Akteurinnen zusammensetzen, die selbst in der Prostitution waren, wollen wir eben den Tag nutzen, auch um aufmerksam zu machen, dass legalisierte Prostitution das Problem nicht löst.

Sprecherin:

Eines wird an diesem Tag deutlich: Alle Seiten in diesem Streit sind sich darin einig, dass sie das Leben der Frauen, die in der Prostitution arbeiten, zum Besseren verändern wollen. Und doch wird gerade an diesem Tag auch klar, was die beiden Lager trennt: ein unterschiedliches Verständnis von Moral und Sexualität.

O-Ton Mithu Sanyal:

Es ist ja wirklich die Vorstellung, männliche Sexualität ist böse, ist ausnutzend. Es ist auch eine relativ falsche Vorstellung von Freiern, die dahintersteckt: dass die das machen, das ist super für die, weil sie sich endlich mal eine Frau kaufen können, um sie erniedrigen zu können. Und dass auch die Machtverhältnisse gar nicht so eindeutig verteilt sind, irgendwie diese Vorstellung gibt es darin gar nicht.

Sprecherin:

Die Kulturwissenschaftlerin und Publizistin Mithu Sanyal hat unter anderem das Buch „Vergewaltigung“ geschrieben. Sie ist der Meinung, dass der Konflikt auch Teil eines großen Missverständnisses ist von Seiten der Abolitionistinnen. Diese würden denken,

O-Ton Mithu Sanyal:

dass Frauen alles, alles, alles lieber tun würden, als Sexualität zu verkaufen. Also irgendwie lieber alten Menschen den Po abwischen, was ich absolut wichtig und ehrenwürdig finde. Aber diese Vorstellung davon, egal welcher Beruf, er ist besser als Sexarbeit. Und wenn es das wäre, dann wäre es ja super einfach. Da muss man ja einfach nur viele gute Ausstiegsprogramme anbieten, Alternativen anbieten und dann würden alle „Hurra“ schreien. Dass sie das nicht tun und dass sie das auch schon sehr, sehr lange nicht tun, das hat ja auch Gründe.

Sprecherin:

Die Debatte um den richtigen Umgang mit der Prostitutionsgesetzgebung in Deutschland ist seit Beginn des Krieges in der Ukraine wieder dringlicher geworden. Das Bundeskriminalamt warnt davor, dass geflüchtete Ukrainerinnen potenzielle Opfer von sexueller Ausbeutung sind und ihre Notsituation von Kriminellen ausgenutzt werden könnte. Belege für einen tatsächlichen Anstieg der Zwangsprostitution gibt es noch nicht.

Doch bevor weiter über das Prostituiertenschutzgesetz gestritten wird, wünscht sich der ehemalige Kriminalbeamte Carsten Moritz vor allem eines: Geduld und eine anständige Evaluierung der Folgen des Gesetzes, die im Juli 2022 beginnen soll. Und die Sexarbeiterinnen Lilla Lilith und Daria Orniér wünschen sich, dass endlich einmal jemand ihnen zuhört.

O-Ton Lilla Lilith:

Coming to the Netherlands ... suppress you or punish you for what you're doing.

Übersetzerin:

Für mich hat sich vieles geändert, seit ich in die Niederlande gezogen bin: Hier gibt es ein Gesundheitszentrum für Sexarbeiterinnen. Wenn mir beim Sex das Kondom reißt, dann muss ich mir hier nicht wie in Schweden rechtfertigen oder Symptome vorweisen, wenn ich mich auf sexuell übertragbare Krankheiten testen lassen will. Und diese Möglichkeit gibt es auch für nicht registrierte Arbeiterinnen. All das zusammen schafft eine Gemeinschaft. Ich fühle mich gesehen und respektiert als Mensch in dieser Gesellschaft, dem Hilfe angeboten wird – anstatt dass versucht wird, mich zu unterdrücken.

Sprecherin:

Auch die Sexarbeiterin Daria Orniér aus Stuttgart fordert mehr Information und Unterstützung.

O-Ton Daria Orniér:

Um bessere Bedingungen in der Sexarbeit zu etablieren, brauchen wir viel mehr Aufklärung. Wir müssen viel mehr aufsuchende Arbeit machen. Und wir brauchen Regularien für Bordelle, dass die Frauen da safe sind. Und wir brauchen eigentlich eine Entstigmatisierung und eine Entkriminalisierung, weil so, wie das im Moment ist, kann das eigentlich nicht gehen.

Sprecherin:

Es sind Statements, denen Daria Orniérs Gegnerinnen vom „Bündnis Nordisches Modell“ wahrscheinlich so beipflichten würden. Und wer weiß, vielleicht wird es eines Tages doch noch klappen, alle Beteiligten an einen Tisch zu bringen und gemeinsam Lösungen zu finden: um jene Frauen zu schützen, die zur Prostitution gezwungen wurden, und die Arbeitsbedingungen für diejenigen Frauen zu verbessern, die den Job freiwillig machen.

Abspann:

SWR2 Wissen (mit Musikbett)

Sprecherin:

Sexkauf verbieten? – Der Streit um Prostitution in Deutschland. Von Eva Hoffmann, Nick Jaussi und Bartholomäus Laffert. Sprecherin: Marit Beyer. Redaktion: Sonja Striegl. Regie: Andrea Leclerque. Ein aktualisierter Beitrag aus dem Jahr 2021.

Abbinder

(1) Zahlen des Statistischen Bundesamtes zu den registrierten Sexarbeiter*innen:
http://demandat.eu/sites/default/files/DemandAT_PolicyBrief_Preventing%20Vulnerability.pdf

(2) Studie zum Vergleich der Prostituierten-Gesetzgebung in der EU
https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Prostituiertenschutz/_inhalt.html

(3) Studie über die Arbeitsbedingungen osteuropäischer Sexarbeiter*innen in Berlin
http://www.weissenseeverlag.de/autoren/probst_von_kaeuflichem_sex_opfern_und_moral.htm